

Das Fiasto am Waschberg.

Der zweite Segelfluglose Tag. — Die enttäuschten Zuschauer. — Die österreichischen Apparate. — Was Dr. Raimund Nimführ sagt.

Das einzige Blatt Wiens hat die „Sonn- und Montags-Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom 8. Oktober in einem Artikel „Ringel-Langel zum lustigen Segelflug“ das technische und finanzielle Fiasto der ersten österreichischen Segelflugwoche vorausgesagt. Und nun ist es da, das Fiasto. Zwei Segelflugtage sind vorüber, ohne daß auch nur ein ernsthafter Versuch unternommen worden wäre, einen der wenigen vorhandenen flugbereiten Apparate hochzubringen.

Am Eröffnungstage, den prächtiges Herbstwetter begünstigte, kam der Wind — so meinten wenigstens die kundigen Thebaner — aus der falschen Richtung, aus Ost statt aus West, später ging sein Atem wieder zu schwächlich und schließlich war die völlige Windstille Anlaß zum Feiern für die Apparate.

Gestern wieder herrschte, wie offiziell behauptet wird, bereits um 6 Uhr morgens das denkbar idealste Flugwetter, was die Unternehmer des Segelflugturniers auch bezog, das Publikum in zwei Sonderzügen nach Stoderau zu befördern. Dort allerdings verzichtete das Gros nach einem zweistündigen Marsch zum Gipfel des Waschberges darauf, für den Gemüth, nichts zu sehen, auch noch Entree zu entrichten.

Geflogen wurde abermals nicht, erstens wegen des Regens, zweitens aus Gründen, die wir hier enthüllen möchten. Die österreichischen Segelflugapparate konnten durchwegs „frischgeboden“ aus der Fabrik oder Werkstatt. Ob sie überhaupt eines Fluges fähig sind, ja, ob sie auch nur einen Supper fertig bringen, ohne dabei in Fransen zu gehen, das wissen die Götter.

Und die deutschen Flieger? Am zweiten Tage, dem Haupttage des Meetings, waren nur wenige mit ihren Apparaten anwesend. Die Flieger entbehren naturgemäß jedweder Terrainkenntnis und wollen deshalb einen Flug erst wagen, bis alle Voraussetzungen für ein glückliches Gelingen gegeben erscheinen: günstige Windverhältnisse und trockener, tragfähiger Boden.

Obwohl diese Voraussetzungen nicht zutrafen, ließen sich die Regisseure der Segelflugwoche nicht hindern, auch den zweiten Segelflugtag offiziell abzuhalten.

Ueber den praktischen Wert der Segelflugforschung vor aller Öffentlichkeit haben wir bereits am vorigen Montag unsere Meinung geäußert. Es dürfte nun interessieren, daß auch Dr. Raimund Nimführ, der berühmte Forscher des Segelfluges, nicht weniger als schmeichelt von dieser ersten österreichischen Segelflugwoche spricht. In einem an unsere Redaktion gerichteten Brief sagt Doktor Nimführ unter anderem: Die ersten Flieger lachen natürlich innerlich über diese Art Fliegen von 390 Meter hohen Waschberg mit bloß 150 Meter Gefälle. Vorwärts bringen können und derlei anachronistische Spielereien nicht. Es genügt da nicht, wenn man von einem Aeroplan den Motor und Propeller wegnimmt und sagt: das sei nun eine Segelflugmaschine. Wegen der außerordentlichen Gewichtserleichterung (ein Aeroplan mit Motor trägt 40 Kilogramm und mehr per Quadratmeter Segelfläche, die Segelmaschine aber bloß 10 Kilogramm und weniger!) wird eine Segelflugmaschine um so viel langsamer fallen als ein Aeroplan und sich daher länger in der Luft erhalten können. Prinzipiell kann aber der Aeroplan mit Motor all das leisten, was der Segler von heute, der ja doch ein Aeroplan ohne Motor ist, zusammenbringt. Es ist also eine bewußte Fälschung der Laien, die da unter offiziellem Verdammte lachen wird. Flugtechnisch und sogar sportlich ist dieses Luftsegeln völlig bedeutungslos und ein bedauerlicher Rückschritt. Dies wird ja in Erscheinung treten. Wenn in den Flugtagen ein kräftiger böiger Westwind aufkommen sollte, da werden die Flieger sich ausreden: ja, der Wind ist zu stark oder zu böig. Ein andermal wird wieder zu wenig Wind sein und dann kommt der Wind aus der falschen Richtung, nicht aus West, sondern aus Nord oder Süd oder gar aus Ost. Dann ist es wieder nichts mit dem Segeln und diese erbärmliche Abhängigkeit von Windrichtung und Stärke soll ein Fortschritt sein? Es ist auch unglücklich, was man den Menschen alles einreden kann, wenn sie einmal gläubig geworden sind. Ein Automobilist kann für diese ganze motorlose Luftschiffahrt bloß ein mitleidiges Lächeln übrig haben.

lehnen, solche Gerüchte zum Gegenstand von Untersuchungen zu machen, da dies eine Beleidigung Bayerns in sich schließen würde, an dessen deutscher Gesinnung kein Zweifel besteht. Aus diesem Grunde hat es auch der Reichskanzler in der gestrigen Reichstags-Sitzung unterlassen, auf die Beschuldigung des Abg. Ledebour auch nur mit einem Wort einzugehen.

Die Plünderungen in Düsseldorf.

Düsseldorf, 13. Oktober. (Haba.) Die Plünderungen in der Stadt dauerten den ganzen Tag fort. Die Demonstranten zerstreuten sich zwar beim Herannahen der Patrouillen, wendeten sich aber nach deren Abzug wieder zusammen und plünderten weitere Geschäftsläden.

Bei einer Kundgebung von Arbeitslosen in Neustadt gab die Polizei Feuer, wodurch mehrere Personen verwundet wurden.

Ein Kleinrentnergesetz.

Eine Rente für die Verarmten.

Wie wir erfahren, wird gegenwärtig im Finanzministerium ein Gesetzesentwurf zum Schutze der Kleinrentner ausgearbeitet, der schon den nächsten Ministerrat beschäftigen soll. In diesem wird die Frage der finanziellen Unterstützung der Kleinrentner gesetzlich geregelt werden. Es ist beabsichtigt, allen früheren Besitzern kapitalreicher Papiere, die durch die Kronenentwertung nunmehr verarmt sind, durch eine gesetzliche Rente ihr Los zu erleichtern.

Das Café Zentral wird nicht aufgelassen.

Ein gestriges Morgenblatt brachte die Nachricht, daß nach vielen anderen großen und altrenommierten Wiener Kaffeehäusern nun auch das Café Zentral in der Herrengasse einer Veräußerung weichen und seine Pforten werde schließen müssen. Das Blatt wußte weiter zu melden, daß das Haus in der Herrengasse, in dem sich das Café befindet, aus dem Eigentum der Nationalbank in den Besitz der Anglo-Austral-Bank übergegangen sei, und daß dieses Institut den Mietvertrag mit dem Cafetier Ortner aufgelöst habe, um in den Räumen des Kaffeehauses einen Kassenaal einzurichten. Das Café Zentral werde also verschwinden.

Wie wir nun erfahren, entspricht diese Mitteilung nicht den Tatsachen. Der Mietvertrag des Cafetiers Ortner läuft bis zum Jahre 1927 und kann erst im Mai oder November desselben Jahres mit einjähriger Kündigungsfrist gekündigt werden, so daß eine Schließung des Kaffeehauses erst im Jahre 1928 erfolgen könnte.

Während der Stunde ist man jedenfalls vom fetten Welt der Herrn Ortner wegen vorgetragener Uelargabe des Lotals herangekommen, ja Herr Ortner ist bisher noch nicht einmal von dem Verkauf des Hauses in Kenntnis gesetzt worden.

Wie Herr Ortner uns mitteilt, denkt er nicht im entferntesten daran, das Café Zentral aufzulassen, und er würde, um seinen Betrieb aufrechtzuerhalten, alle Rechtsmittel anwenden, die aus seinem Mietvertrag und aus dem Mietschutzgesetz zur Verfügung stehen.

Der Betrug an Kommerzialrat Rudolf Löwy.

Ein Opfer der Leichtgläubigkeit.

Die Affäre des Kaufmanns Emil Wohlmann, der, wie berichtet, vorgestern wegen Betruges dem Landesgericht eingeliefert worden ist, erregt ziemlich Aufsehen, da Wohlmann ein Schwager des bekannten Faisseurs Feingold ist, dessen Kontermineaktionen in den letzten Monaten an der Wiener Börse eine so große Rolle gespielt haben.

Der durch Wohlmann geschädigte Kommerzialrat Rudolf Löwy, Inhaber der Firma für technische Bedarfsartikel Burian & Co., ist ein Opfer seiner Leichtgläubigkeit geworden. Wohlmann redete ihm ein, daß er Kommanditist der Bankfirma Leopold Andorff sei und durch die glänzenden Börseninformationen, die er von seinem Schwager erhalte, in der Lage wäre, in der kürzesten Zeit

Riesengewinne mit Spekulationen

zu erzielen, zumal er selbst für Feingold Börsentransaktionen durchführe.

Tatsächlich hat Wohlmann die hundert Millionen, deren Einlage die Bedingung für seine Teilhaberschaft an der erwähnten Bankfirma bilden sollte, niemals erlegt. Durch sein Auftreten, insbesondere aber durch den Hinweis auf die Verwandtschaft mit Feingold gelang es Wohlmann, in Kommerzialrat Löwy solches Vertrauen zu erwecken, daß dieser ihm nach und nach für 600 Millionen Kronen Effekten und Bargeld zu Spekulationen übergab. Emil Wohlmann ließ sich bei der Firma Andorff ein Konto eröffnen und führte verschiedene Transaktionen durch, doch wartete Kommerzialrat Löwy vergebens auf die Auszahlung der erhofften Gewinne. Wohlmann wußte ihn immer wieder durch Versprechungen hinzuhalten. Er selbst lebte auf großem Fuße, war ständiger Besucher der teuersten Kaffehäuser, fuhr jeden Samstag auf den Semmering und hatte auf diese Weise sehr bald alle Beträge, die er von Kommerzialrat Löwy erhielt, verprakt oder verspielt.

Eines Tages erschien Wohlmann im Bureau der Firma Andorff und eruchte um ein angeblich von Kommerzialrat Löwy gewünschtes Darlehen in der Höhe von 100 Millionen Kronen. Er erhielt jedoch kein Dar-

geld, sondern einen Scheck auf 500 Stück Viehmann-Aktien, den er sofort verpfändete. Den Erlös steckte er einfach in die eigene Tasche. Schließlich verstärkte sich in Kommerzialrat Löwy der Verdacht, daß er es mit einem Betrüger zu tun habe und er erstattete die Strafanzeige. Wohlmann wurde verhaftet und die auf Veranlassung der Polizeibehörde von dem Buchführer und Vorstand der Kreditanstalt Herrn Emil Singer vorgenommene Revision führte zur Feststellung, daß Wohlmann, soweit er sich in Spekulationen einließ, diese ausschließlich für eigene Rechnung durchgeführt hatte und überdies der Bankfirma Andorff gegen 200 Millionen Kronen schuldig ist. Kommerzialrat Löwy ist durch Wohlmann um die gesamten anvertrauten 600 Millionen an Wertpapieren und Bargeld gekommen.

Wie verlautet, soll der Schwager des Verhafteten, Herr Feingold, es entschieden abgelehnt haben, für die Verbindlichkeiten Wohlmanns irgendwie aufzukommen. Zu den Opfern des Betrügers zählt übrigens auch dessen Quartiergeberin, der er gleichfalls Effekten und Bargeld herausgelockt hat.

Eine mysteriöse Sittenaffäre.

Die 11-jährige Ausreißerin und der Sohn.

Samstag abends gegen 11 Uhr wurde der Oberwachmann Weidner von Passanten auf einen etwa 20-jährigen Burschen aufmerksam gemacht, der sich mit einem beiläufig siebenjährigen Mädchen am Donaukanalufer nächst der Schwedenbrücke herumtrieb. Der Wachbeamte eilte zur Rammer und hielt das sonderbare Paar an. Der Bursche verjuchte, sich loszureißen und zu flüchten, was ihm aber misslang. Beide wurden zum Stadtkommissariat gebracht und hier gab das Mädchen an, die siebenjährige Volksschülerin Marie S. aus der Leopoldstadt, Darwingasse, zu sein. Sie erzählte, daß der Bursche, der sie herumschleppte, sie am 11. Uhr vormittags, als sie aus der Schule ging, bei der Hand gefaßt und mit sich gezogen habe. Er habe sie in die Stadt, über den Rabensteig und durch die Postgasse und dann zum Donaukanalufer geführt. Dort sei er mit ihr den ganzen Nachmittag herumgeirrt. Dabei habe er sich ihr wohl ein halbes Duzendmal in unsittlicher Weise genähert.

Gang anders lautete die Darstellung des Burschen, der den Einbruch eines Schwachsinnigen macht. Wie er heißt, ist noch nicht ganz klar. Es scheint, daß er den Namen Josef Anton führt. Seine Rede-weise ist lallend und fast unverständlich; so viel man seinen Worten entnehmen kann, behauptet er, daß er das Kind erst gegen 10 Uhr abends am Donaukanalufer im Prater gefunden und dann längs des Donaukanals geführt hat, weil er die Kleine nach Hause bringen wollte. Er will im Gegensatz zu der Darstellung der Kleinen glauben machen, daß ihn das Kind zu den Unsittlichkeiten förmlich aufgefordert habe.

Der Bursche will weder wissen, wo er wohnt, noch wie seine Mutter heißt.

Was einwandfrei ist die Kleine Maria allerdings nicht; denn sie ist, wie erhoben wurde, schon zweimal aus dem Elternhause durchgegangen. Sie wurde nun ihrer Mutter übergeben.

Ein Opfer der Spielbank in Pörschach.

Der Geschäftsführer des Hotelabstammens „Wesler“ in Pörschach am See, Heinz Ebner, ist Mitte September aus Pörschach geflüchtet, nachdem er in seiner Stellung ungefähr hundert Millionen Kronen unterschlagen hat. Ebner wurde seither verfolgt und ist nun am 12. d. M. im Hotel Rogler auf dem Rennweg verhaftet worden. Bei seiner Einvernahme gab er wohl zu, seinem Chef Gelder unterschlagen zu haben; er bejammert aber die Schadenssumme auf nur 60 Millionen Kronen. In seiner Rechtfertigung gab Ebner an, daß er sich habe verleiten lassen, im Spielklub im „Park-Hotel“ in Pörschach am „Chemie de fer“-Spiel teilzunehmen. Er hatte ständig Unglück und verlor immer größere Summen, bis er sich schließlich an der Hotelkassa vergriß. Ebner hatte bei seiner Verhaftung fast kein Geld mehr bei sich. Er wurde gestern dem Landesgerichte eingeliefert.

Theater.

Von Hans Liebstöckl.

Der junge tschechische Dichter Karel Capel kam in der verflochtenen Woche an zwei Wiener Bühnen zu Wort. Man reißt sich um seine Stücke; ein drittes, das er im Verein mit seinem Bruder schrieb, wird im Deutschen Volkstheater vorbereitet, obgleich ein tschechisches Blatt jüngst Unflut auf Goethe warf und obgleich das politische Böhmenn... Das Volk lebt noch im Geiste der Achtzigerjahre, keine Dichter aber schreiben voran; dieser Karel Capel ganz besonders. Von Georg Kaiser scheidet ihn der Gang, dem alten Theater entgegenzukommen, von Molnar, dem er verwandt ist, trennen ihn Schwere und Mangel an Humor; dennoch überragt er beide Rivalen in einem wichtigen Punkte: in seinen Abwagungen um die geistigen Welten, in seiner guten Witterung des göttlichen Ursprungs aller menschlichen Dinge; in seinen Problemen, die der Fauch kommende Wandlungen umweht. Er schrieb „W. U. R.“ und „Die Sache Makropulos“ mit 27 Jahren; mit 27 Jahren kamen wir alte Seelen aus dem letzten Drittel des neunzehnten Säkulums just bei Nietzsche an, erlagen seinem Zauber, erlebten das Geheimnis der Muttersprache, die durch Nietzsche Schöpfung und Atem bekam. Aufzucht und Schmerz über den Gang der irdischen Angelegenheiten leben auch in Karel Capel; nützlich leuchtet er den Massenmenschen, der Kollektivkultur ins tschechische Antlitz und setzt dem Abendland der Spenglerei (das vor dem Bögen Techni und vor dem Moloch Intellekt auf dem Wauche liegt) das urewige, magische Wort Gott entgegen, das die Finsternis dieser Zeiten mit unbegreiflich starkem Licht erhellt. Jagen und unwissend um die Größe seiner Fragen geht R. C. trübsinnig wandelnd einen Weg; irgend ein Wesen höherer Ordnung